**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 197 (1918)

**Artikel:** Ausserrhodische Trachten

Autor: Heierli, J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374587

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Außerrhodische Trachten.

Von Frau Dr. J. Beierli.

Der Kalender von 1916 erzählte davon, wie die St. Gallerfrauen von 1600 bis fast 1800 gekleidet gewesen. Diesmal soll er uns von Außerrhoden

berichten. Der Luzerner Josef Reinhard malte im Jahr 1793 et= liche Bürger von Herisau in ihren damaligen Klei= dern. Aus diesen Porträten fennt man, daß dort bis 1800 die Mode sitzen ge= blieben, die zum Teil 100 — 150 Jahre vorher in der Stadt St. Gallen be= liebt war.

Betrachtet man das alte Heris= auerpaar Josua Ummann und Barb. Rürftei: ner, so fällt an der Frau die groß= mächtige Pelz= fappe auf, die bei den St. Gallerin= nen schon 100 Jahre früher zu bemerken waren. Auch die drei schwarzen Zacken auf der Stirne waren 100 Jahre vorher in der Stadt Mode ge= wesen. Die weiße Haube mit den Spizenvolants fam später auf, aber erst in Außerrhoden er= reichten ihre ab= wärtsliegenden

Breite, die dis auf die Schultern hinab reichten. Die Haube wurde auch noch getragen, als die Pelzkappe nicht mehr Mode war.

Frau Ummann trug auch noch das alte, bis auf die Brust herunterreichende weißleinene Göller mit den Göllerstetten, die über dem schwarzen Sammethalstuch mit den Goldsransen verschlungen waren, wie es die Stadtdamen früher gemacht hatten. In der ausstehenden Halsrüsche bemerkt man einen

schweren Goldschmuck. Das steise Panzermieder mit dem Vorstecker, dessen Golds oder Silberstickerei oftmals sehr schön gewesen, ist zum Schnüren mit

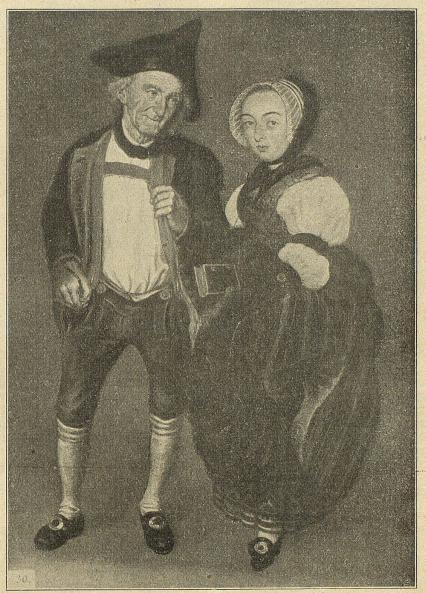
mit Gold= oder Silberborten, die auch den halblangen Aer= mel zieren. Auch die weißen Puff= ärmel gehörten zur veralteten

Haten besetzt und

Stadtmode. Frau Ammann trippelte wie in ihrer Iugend noch im Alter auf ihrer spizigen Stöckel= schuhen einher. Sie hält den Rock hoch, damit der rote Unterrock mit der Gold= borte sichtbar sei. 50 Jahre früher hatten in der Stadt rote Oberröcke für sehr elegant ge= golten, jetzt wa= ren solche bei den Bäuerinnen be= liebt, während sie von Frauen der größern Flecken Außerrhodens als Unterröcke benutt wurden.

Josua Ammann trägt nach alter Mode einen sehr langen Rock mit sehr breiten Ueberschlägen an den nicht gar langen und weiten Aermeln. Auch bei ihm

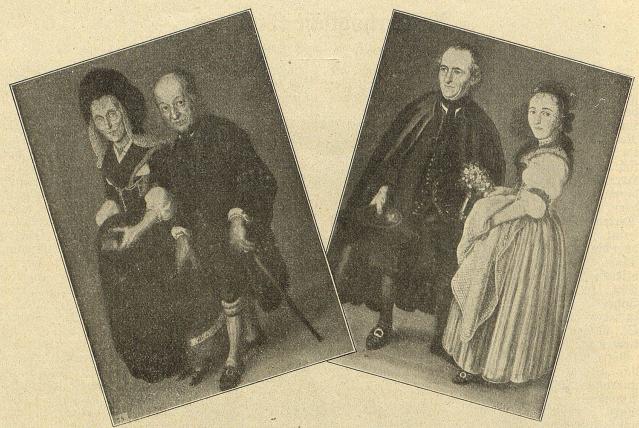
Der Chemann



3. J. Meyer und seine Tochter von Herisan (1793).

ich auen Herisan (1793). Auch bei ihm schauen Hemd: oder sonstige Puffärmel heraus. Aus braunem Tuche waren der Rock und die lange Weste erstellt. Altmodisch sind die großen, silbernen Augelsköpse. Statt weiten Pluderhosen hat er aber neumodische enge Aniehosen an. Die hellgrauen Strümpfe reichen über die Hosen herauf und sind mit schwarzen Strumpsköndern gehunden

mit schwarzen Strumpfbändern gebunden. Der Ratsherr Barth. Ramsauer hat die gleiche schwarze Halsbinde, ohne einen Hemdkragen wie



Josua Ammann und Barb. Kürsteiner von Kerisau (1793).

Ratsh, Barth. Ramsauer und seine Tochter Elisabeth von Herisau in Festagstracht (1798).

Kürsteiner und ebenfalls einen Nebelspalter, wie man die großen zum Dreieck aufgeschlagenen Filzbüte hieß. Seine weniger lange Weste ist moderner, auf dem Rocke sind neumodische slacke Posamenterknöpse aufgenäht. Der lange Mantel wie der Degen an der Seite deuten auf eine Festlichkeit hin, vielleicht eine Tause oder Hochzeit, seine Tochter hält einen Freudenmanen in der Hand. Festlich sehen auch ihr hellblauer, gestreister Rock und die helle Leinenschürze aus. Das geschnabelte Mieder ist am Rücken mit Silberspangen besetz (vergleiche auch die Rückenansicht). An der vordern Seite hängt eine Schmuckette dis auf die Schürze herab. Ein schwarzes Tüllsichü liegt über den Schultern. Um den Hals läust eine mehrsache Korallenkette. Die Hemdärmel sind mit schwarzen Sammetbändern, die mit zierlichen Schnallen geschlossen wurden, in zwei Puffen unterbunden.

Die ehemalige Unterhaube der St. Gallerdamen hat sich in Außerrhoden zu einem ganz originellen, typischen Kopfpuße der Ledigen entwickelt. Weiße Hauben waren nach den damaligen Anschauungen das Zeichen der Verheirateten. Die Ledigen trugen nur schwarzen Kopfpuß, deshalb hatten sie von jenen alten Hauben nur die schwarzen innern Bolants behalten, auch die schwarzen Stirnzacken waren an eine hinten offene Sammethaube angenäht, aus der die aufgebundenen Zöpfe herausschauten, die mit einer mit Knöpfen an den Enden verzierten Haar-

nadel sestgestedt wurden. Im Nacken war die Haube mit einer Schleife gebunden. Auf dem Sammet saßen zu beiden Seiten Zierstücke aus Silberfiligran, manchmal mit Steinen besetzt und vergoldet.

manchmal mit Steinen besetzt und vergoldet.
Ein drittes Porträt von I. Reinhard stellt einen J. Newer und seine Tochter von Herisau vor. Meyer hatte seinen Dreispiz offenbar über eine Lederkappe aufgestülpt. Das kurze, offene Wams läßt die roten Hosenträger sehen, die auf der Brust mit einem Querband vereinigt sind. Man sieht, wie die Hosen so kurze, daß sie nicht auf die Hürz waren, daß sie nicht auf die Hürz waren, daß sie nicht auf die Hürzten und wie unschen steilt Lederhosen aussahen.

Trozdem der Schnitt dieser sogenannten abgesägten Hosen für "unehrbar" galt und Verbote und Bußen der Behörden nach sich zogen, so war er doch allgemein, und erst nach mehreren Jahrzehnten brachte die Wode höher hinausgehende Hosen.

Die Tochter von Weger muß verheiratet gewesen sein, denn sie trug den Kopsput der Frauen, die weiße Haube. Diese junge Frau muß auch recht hoffärtig gewesen sein, ihre Haube war nach neuester Karisermode. Von dorther waren diese sogenannten Tussetten gekommen. Das geröhrlete oder gefältelte Mousseline Bolant war mit einer Spike besett und mit einem seinen Draht unterstützt. Eine sogenannte Barbe aus schwarzem Gazestoff oder schwarzen Spiken wurde über den Boden der Haube gelegt und unter dem Kinn durchgenommen. Diese

"Tussetten" bürgerten sich in verschiedenen Gegenden der Schweiz derart ein, daß sie z. B. in Außerrhoden wie im Glarnerland zur Bolkstracht wurden. Für die Röcke war vielsach ein Stoff verwendet worden, dessen Bewebe, aus Leinen und Wollenfäden hergestellt, ein Glanz anhaftete, wie der Seide. Diese Stoffe waren in Streisen oder in Blumenmustern gewoben.

DieUnterröcke bildeten stets ein Prunkstück, auf das man sich nicht wenig einbildete und aus diesem Grunde auch fast immer den Oberrock schürzte. Auf dem einen Bilde sehen wir einen solchen, den man "Wolkner" bezeichnete.

Es war Mode, die weiten Röcke derart aufzunehmen, daß man sie mit den Ellbogen sesthielt, indem man sie an die Hüften andrückte. Die ebenfalls aufgebauschte, dunkelsarbig gemusterte Schürze wird von den mit roten, langen Lederhandschuhen versehenen Händen mitsamt dem Kirchenbuch gehalten. Das Buch war mit Silber beschla-

Rirchenbuch gehalten. Das Rückenansicht des Mie Buch war mit Silber beschlagen. Allgemein dürften die Hemdärmel zu zwei Puffen mit schwarzen Sammetbändern unterbunden worden sein. Vom Mieder ist hier wenig sichtbar.



Rückenansicht des Mieders und der Toussette.

Ein buntfarbenes Halstuch deckt die Taille.

Männer wie Frauen hatten ihre Schuhe mit Schnallen bejest; runde, ovale und ectige, messingene und silberne wechselten je nach Geschmack und Bermögen.

Die regen Handelsbeziehungen mit der Stadt St. Gallen, der lebhafte Verkehr, den die blühende Stickerei-Industrie mit sich brachte, der starke Fremdenbesuch wegen den berühmten Molkenkuren in Gais ließen den Eigenarten, die in Außerrhoden zur typischen Frauenvolkstracht geworden, keine lange Lebensdauer.

Die französische Empiremode, die um 1800 den Geschmack der Städterinnen erobert hatte, erfreute sich nach wenig Jahren auch der Gunst der Bewohnerinnen von Außerrhoden.

Die Wülste an den Hüften, die steifen, hohen Mieder mit dem Silberbesatz, die silbernen Ketten und Rollen wurden der neuen, schlichten Mode geopfert. Auch die originellen, Verheiratete und Ledige von

einander unterscheidenden Hauben und Haarpseile wurden abgelegt. Man kleidete sich völlig städtisch nach der allgemeinen Mode.

# 's Breneli und die Frauenspende.

Erzählt von 3. G. Birnftiel.

Aus gutem Holz war das Breneli, aus währschaftem Schweizerholz. Wohl war es nur eine Magd, aber ich weiß von mehr als einem unscheinsbaren Mägdlein, das größer war als die stattlichste Frau. Und da und dort hat ein einfaches Dienstmädchen in Küche und Keller hantiert, das dem Baterland größere Augenweide war, als manch' pompöse Dame in Hut und Schleier, Sammet und Seide.

Breneli diente bei der Frau Ratsherr in der Stadt. Sein Dienen war Schinden und Schaffen in Haus und Garten, Waschtüche und Kammern von früh die spät. Fast alles machte es allein, denn die Frau Ratsherr ließ wenig an ihre weißen Finger kommen.

Auch das Mägdlein ließ sie nie zu nahe an sich kommen. Sie behandelte es auf Distanz und in der ersten Zeit redete sie mit ihm nur in der dritten Person: "Gang sie uf de Märt — und chauf sie mir e Buschle Spargle 2c.!" Erst später ging sie aus

der dritten Person Singularis in die zweite über und traktierte das Mädchen mit du, doch allezeit lieber im Feldwebelton als mit "Menschen- und Engelsstimme." Das Brot schnitt sie ihm ab, nach dem Ermessen ihres Altweibermagens und nicht in Rücksich auf Brenelis Jungsernmagen. Essen mußte es per se in der Küche. Sonntage und Feierabende sanden es im engen Kämmerlein. Dort war es ihm auch erlaubt zu lesen, sosern es wollte. Lesen? — Ach, du mein Trost — was hat eine simple Magd zu lesen? Bücher, Geschichten? —

Lesen? — Ach, du mein Trost — was hat eine simple Magd zu lesen? Bücher, Geschichten? — Auch das. Doch Breneli war nicht anspruchsvoll. Dann und wann war ihm eine Zeitung eben recht. Und nicht erst auf der vierten Seite fing es an zu lesen; nicht jenem Backfisch glich es, der einmal bestannt hat: "mi intresseret nu d'Mörd und Bränd," nein auch für vaterländische Dinge hatte es Sinn und Verstand. Dies gute Erbe hatte es nebst einem Bündel Kleider aus seinem Vaterhause mitgebracht. Daheim hatte es Sonntage gehabt; Sonn-